

# Welt *Blick*

MAGAZIN

MISSION

Nr. 1/2026

# ÄTHIOPIEN.

Die Kirche *wächst*

---

**Partnerkirche**  
Hoffnung trotz Gewalt

Seite 10

---

**Kein Wunder**  
Bibelschule Arba Minch

Seite 16

---

**Frauenbeauftragte**  
Aufbruch und  
alte Muster

Seite 20



**BERLINER  
MISSIONSWERK**

# Impressum



Nr. 1 / 2026

Die Zeitschrift **WeltBlick** erscheint dreimal jährlich.

ISSN 2513-1524

### Auflage

9.000 Exemplare

### Redaktion

Gerd Herzog

### Editorial Design

NORDSONNE IDENTITY, Berlin

### Layout

Katrin Alt, hellowork.de

### Druck

Bonifatius-Druckerei, Paderborn

### Papier

Das Magazin des Berliner Missionswerkes wurde auf 100 % recyceltem Altpapier gedruckt. Sowohl das Umschlagpapier als auch das Papier der Innenseiten sind mit dem Blauen Engel ausgezeichnet. Umschlag: Circle Offset white, 170 g/m<sup>2</sup> Blauer Engel, FSC-zertifiziert, EU Ecolabel Innenseite: Charisma Silk, 80 g/m<sup>2</sup> Blauer Engel, EU-Umweltzeichen

### Herausgeber

Direktor Dr. Ulrich Schöntube für das Berliner Missionswerk der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz und der Evangelischen Landeskirche Anhalts. Artikel, die mit vollem Namen gekennzeichnet sind, geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Fotos und Texte werden auch mit Hilfe künstlicher Intelligenz bearbeitet.

### Für Sie immer aktuell!

Gerne informieren wir Sie jederzeit aktuell. Besuchen Sie unsere Webseiten

→ [berliner-missionswerk.de](http://berliner-missionswerk.de)

→ [talitha-kumi.de](http://talitha-kumi.de)

### Oder bestellen Sie unseren E-Mail-Newsletter.

Schreiben Sie einfach eine E-Mail mit dem Betreff »Newsletter« an

✉ [redaktion@berliner-missionswerk.de](mailto:redaktion@berliner-missionswerk.de)

### Bildnachweis

**S. 8–14** Martin Frank; **S. 16–18** Martin Frank, **S. 20–22** Martin Frank, **S. 19** Konstantin Börner, **S. 25** Dankmar Pahlings; **S. 26** Gerd Herzog; **S. 27** All African Youth Congress; **S. 28** re. oben Tesfatseyon Asa, li. oben Gerd Herzog; **S. 29** li. oben Talitha Kumi (2), re. oben u. unten Gerd Herzog; **S. 30** re. oben Sabine Klingert, unten Gerd Herzog; **S. 31** oben iThemba Labantu (2), li. unten pixabay/winniwoods; re. unten Gerd Herzog; **S. 32** Gerd Herzog (Saher, Haddad, Kriener), Privat (Theißen); **S. 33** Gerd Herzog (Treu, Dennebaum), Martin Frank (Terfa), House of Lords/Roger Harris (Mullally); **S. 36** Martin Frank.

### Kontakt

Berliner Missionswerk  
Georgenkirchstraße 69 / 70  
10249 Berlin

E-Mail: [redaktion@berliner-missionswerk.de](mailto:redaktion@berliner-missionswerk.de)  
Telefon: 030/24344-168

### Spendenkonto

Berliner Missionswerk  
Evangelische Bank  
BIC GENODEF1EK1  
IBAN DE86 5206 0410 0003 9000 88

### Transparenz und Kontrolle

Informationen zur Finanzierung des Berliner Missionswerkes, sowie zum Umgang mit Spenden und zur Kontrolle der Projektmittel finden Sie online unter → [berliner-missionswerk.de/ueber-uns/transparenz](http://berliner-missionswerk.de/ueber-uns/transparenz)

### Titel



Starke Frau: Dungo Terfa leitet das Frauenprojekt »Dorcas«. In Dembi Dollo, im Westen Äthiopiens, einer vom Bürgerkrieg geprägten Region Äthiopiens. Mehr zum Projekt und zu Dungo Terfa ab Seite 11 und auf Seite 33. (Foto: Martin Frank)

## HABEN SIE ANREGUNGEN, KRITIK ODER THEMENWÜNSCHE?

Schreiben Sie uns an:

✉ [redaktion@berliner-missionswerk.de](mailto:redaktion@berliner-missionswerk.de)

✉ Berliner Missionswerk  
Redaktion **WeltBlick**  
Georgenkirchstraße 69/70  
10249 Berlin

## BLEIBEN SIE MIT UNS IN KONTAKT!

Folgen Sie uns auf:

 [berliner.missionswerk](https://www.instagram.com/berliner.missionswerk)

 [berlinermissionswerk](https://www.facebook.com/berlinermissionswerk)

 [berlinermissionswerk](https://www.youtube.com/berlinermissionswerk)

Abonnieren Sie unseren Newsletter:

[berliner-missionswerk.de/publikationen/newsletter](http://berliner-missionswerk.de/publikationen/newsletter)

## WIR FREUEN UNS AUF DEN AUSTAUSCH MIT IHNEN!



Dieses Druckerzeugnis ist mit dem Blauen Engel ausgezeichnet.

# Liebe Leserinnen, liebe Leser,

es gibt Gegenden der Welt, in denen der Glaube nicht als kulturelles Inventar verwaltet wird, sondern den Rhythmus des Alltags bestimmt. Äthiopien gehört dazu. Wer den Gemeinden der Evangelischen Kirche Mekane Yesus begegnet, begegnet keiner Institution, die sich mit sich selbst beschäftigt, sondern Menschen, die aus ihrem Glauben heraus handeln. Oft unter Bedingungen, die jedem europäischen Sicherheitsbedürfnis Hohn sprechen.

Diese Ausgabe der »WeltBlick« erzählt von solchen Begegnungen.

Sie führt nach Ane Dima und Gudu, an Orte aus Wellblech, Staub und Improvisation. Dort wachsen Gemeinden, obwohl Geld fehlt, Räume fehlen, manchmal selbst das Nötigste fehlt. Und doch entsteht etwas, das man in den wohlgeordneten Gesellschaften des Westens längst für erschöpft hält: Vertrauen in die Möglichkeit von Veränderung.

Generalkoordinator Chali Yosef spricht über Mission deshalb nicht in vertrauten Formeln. Für ihn ist sie keine Strategie, sondern eine Bewegung: hinaus zu den Menschen, hinein in ihre Wirklichkeit. Der Ruf Jesu erscheint hier nicht als religiöse Metapher, sondern als praktische Zumutung: dass jeder Mensch Würde besitzt und ein anderes Leben möglich sein könnte.

Wie konkret das wird, zeigen die Menschen dieser Ausgabe. Die Leiterin einer Bibelschule, Evangelist:innen, Gemeinden, die sich gegen zerstörerische Traditionen stellen und Bildung als Schlüssel zur Freiheit begreifen.

Vielleicht liegt die eigentliche Überraschung darin, dass Hoffnung hier nicht als Gefühl erscheint, sondern als Handlung. Nicht als Optimismus wider besseres Wissen, sondern als tägliche Arbeit gegen die Verhältnisse.

Man muss dafür nicht nach Äthiopien reisen. Aber manchmal hilft die Ferne, um den eigenen Blick zu schärfen.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr



**Gerd Herzog**

leitet das Öffentlichkeitsreferat  
des Berliner Missionswerkes.



**Anhalt – Äthiopien**  
Partnerschaft Zieko – Alaku

2 Impressum  
3 Editorial  
4 Inhalt  
6 **Meditation: Jesu Ruf Leben**  
Von Generalkoordinator Chali Yosef

**ÄTHIOPIEN. Die Kirche wächst**

10 Einladend  
**Die Fenster offen halten**  
Eine Reise nach Äthiopien

16 Bibelschule  
**Keine Wunder erwarten**  
Ein Gespräch mit Sishamush Ayalew Beyene

20 Empowerment  
**Berufung, Aufbruch, alte Muster**  
Ulrike Treu mit Sinkinesh Garcho

23 Auf einen Kaffee  
**Mit Dr. Ulrich Schöntube**

24 Zieko – Alaku  
**5231 Kilometer**  
Zwanzig Jahre Partnerschaft

26 Inwärts-Freiwilliger  
**Arba Minch-Berlin**  
Tesfatseyon Asa und sein Auslandsjahr

6



**Meditation: Jesu Ruf leben**  
Von Chali Yosef

29 **KurzForm**  
32 **Menschen mit Mission**

20



**Berufung, Aufbruch, alte Muster**  
Ulrike Treu trifft Sinkinesh Garcho

26



**Arba Minch – Berlin**  
Tesfatsyon erlebt Kirche neu

16



**Sishamush Aya**  
Keine Wunder erwarten

- 34 **RückBlick**  
Gerd Decke über ein besonderes Gebet
- 36 **Spenden und Helfen: Äthiopien**

# JESU RUF *leben*

»Und er sprach zu ihnen: Kommt, folgt mir nach! Ich will euch zu Menschenfischern machen.«

Matthäus 4,19

## VON GENERALKOORDINATOR CHALI YOSEF

**D**iese einfachen und doch tiefgründigen Worte Jesu laden uns zu einer göttlichen Mission ein, die in Hoffnung, Liebe und Verwandlung verwurzelt ist. Als seine Nachfolgerinnen und Nachfolger sind wir nicht nur dazu berufen, in die Kirche zu gehen, sondern seine Liebe durch unser tägliches Handeln, unsere Haltung und unsere Beziehungen zu verkörpern.

Die Äthiopische Evangelische Kirche Mekane Yesus (EECMY) verkörpert diese Berufung durch konkrete, wirksame Initiativen. Sie verkündet das Evangelium nicht nur mit Worten, sondern setzt sich auch für die Verbesserung der Lebensbedingungen ein. Und sie wendet sich zugleich gegen schädliche kulturelle Praktiken, die die Würde von Frauen und Mädchen untergraben

Ein bedeutsamer Schritt in der Finfine and Surrounding Bethel Synode sind die drei engagierten Mädchen-Evangelistinnen, die als Fürsprecherinnen für Veränderung eingesetzt wurden. Sie klären über die Schäden traditioneller Praktiken wie die weibliche Genitalverstümmelung auf und fördern einen Wandel, der auf Glauben und Respekt gründet. Ergänzend dazu wurde eine Lehrerin unserer Bibelschule damit beauftragt, sich speziell den Herausforderungen zu widmen, die Frauen und Mädchen betreffen. Ihre Arbeit vermittelt den Gemeinden nicht nur Wissen, sondern auch ein auf dem Glauben gegründetes Verständnis und stärkt so den Schutz und die Wertschätzung von Frauen und Mädchen.

Bei seinem jüngsten Partnerschaftsbesuch hatten Ulrich Schöntube und Martin Frank sowie ihre Mitreisenden die Gelegenheit, das unerschütterliche Engagement dieser Gemeinden aus erster Hand zu erleben. Sie besuchten den Predigtort Ane Dima, der trotz finanzieller Engpässe und räumlicher Schwierigkeiten in einem Haus unter Hochspannungsleitungen beherbergt ist. Doch trotz dieser Hindernisse bleibt der Glaube der Gemeinde ungebrochen.

Anschließend reisten wir gemeinsam zu einer weiteren Gemeinde, bekannt als Predigtort Gudu. Das dortige Haus, eher eine Wellblechhütte, steht als Zeugnis für das unerschütterliche Engagement der Christinnen und Christen in unserer Kirche. Diese Erfahrung bekräftigt eine grundlegende Wahrheit: Authentisches christliches Leben geht über Worte hinaus. Es zeigt sich in Taten – im Einsatz für Gerechtigkeit, in der Fürsorge für Bedürftige und im aktiven Widerstand gegen Ungerechtigkeit und schädliche Praktiken. Jede Tat der Güte und des Dienstes spiegelt Gottes Liebe wider und bringt sein Reich näher.

In unserer gemeinsamen Mission spielt jeder Einzelne eine entscheidende Rolle. Einige sind dazu berufen, hinauszugehen und zu »fischen«, indem sie das Evangelium mit Mitgefühl und Liebe

weitergeben. Andere sind dazu berufen, die Netze vorzubereiten, indem sie beten, unterstützen und Gelegenheiten schaffen, damit andere die Botschaft Jesu hören und darauf reagieren können. Beide Rollen sind unerlässlich für die Erfüllung unserer gemeinsamen Berufung.

Wir laden euch, unsere Brüder und Schwestern in Christus, ein, im Gebet über euren Anteil an dieser göttlichen Mission nachzudenken. Ob ihr nun berufen seid, zu evangelisieren, oder diejenigen zu unterstützen, die dies tun – euer Beitrag ist entscheidend. Wenn wir zusammenarbeiten – die einen gehen hinaus, die anderen leisten Unterstützung –, können wir viele in Gottes Familie führen und miterleben, wie Leben verwandelt werden.

Denkt daran: Jesu Aufforderung, »Menschenfischer« zu sein, gilt auch heute. Er fordert uns heraus, ihm treu zu folgen, anderen zu dienen und mutig gegen Ungerechtigkeit einzutreten. Wir alle sind eingeladen, an dieser großen Mission teilzunehmen. Mögen wir mit Glauben, Liebe und Mut darauf antworten und seine Botschaft überall dort weitergeben, wo wir sind. /



**Chali Yosef**

ist Generalkoordinator der Bethel Synode von Finfine und Umgebung. In der Äthiopischen Evangelischen Kirche Mekane Yesus gibt es neun Synoden mit presbyterianischer Verfassung, die den Zusatz »Bethel« im Namen tragen. »Finfine« ist der lokale Name für Addis Abeba, der von den Menschen in der Region Oromia verwendet wird.

# ÄTHIO

Die

# PIEN.

## Kirche *wächst*

Ein »Preaching Point« im Umland von Addis Abeba. Ein paar Stühle, ein Dach, fertig ist der Raum für Predigt und Begegnung. Da sein, wo die Menschen sind. Mehr dazu von Afrika-Referent Dr. Martin Frank ab Seite 10.



# Wir müssen die FENSTER *offen* halten

## Eine Reise nach Äthiopien

Acht Jahre lang war kein Besuch möglich im Westen Äthiopiens. Zu gefährlich, zu viel Krieg. Dann kam die Einladung: Kommt rüber und seht, wie es uns geht. Eine Reise in eine Region, wo Soldaten die Straßen unsicher machen, Pfarrer als Geiseln genommen werden. Und wo Gemeinden trotzdem singen, bauen und hoffen.

TEXT UND FOTOS: MARTIN FRANK

**L**inks und rechts der Straße von Dembi Dollo nach Kake kommen uns Soldaten entgegen, die Gewehre geschultert. Sie sehen aus wie in einem Actionfilm, ein bunter Haufen von Männern mit zerschlissenen Uniformen und Dreitagebart, manche tragen auch Zivilkleidung. »Nein«, sagt Gada, der uns fährt, »im Moment lassen sie uns in Ruhe. Die Armee hat sich in den Norden nach Amhara und Tigray bewegt und sie an ihrer Stelle angeheuert. Aber sie laufen jeden Tag herum und versuchen, junge Männer zu rekrutieren. Daher gehen viele samstags nicht mehr auf den Markt. Am Sonntag verhaften sie manchmal sogar Jugendliche in unseren Gottesdiensten, stecken sie ins Gefängnis und verlangen Lösegeld.« Es trifft auch die Pfarrer: 200.000 Birr, mehr als 1.000 Euro, soll eine Gemeinde für die Freilassung ihres Pfarrers zahlen. Das Zwanzigfache seines Monatsgehalts. Wir fahren durchs Hinterland. Hier wagen sich die Söldner nicht hin. Das ist das Gebiet der Oromo Liberation Army. In Kake angekommen, dem Sitz der Kirchenleitung der Walal Bethel Synod, bekommt Horst Theißen aus der Bonhoffergemeinde in Lankwitz einen stürmischen Empfang. Die Gemeinde





(li.) Die Kirche wächst, und braucht mehr Raum. Am Hauptsitz der neun presbyterianischen Synoden der EECMY.

(re.) In einer der vielen ärmeren Regionen rund um die moderne Hauptstadt Addis Abeba: »Preaching Point« unter einer Hochspannungsleitung.

unterstützt seit Jahren das Vorhaben, die einzige kirchliche Schule mitsamt Kindergarten in der Gegend auszubauen. Einige Gebäude sind entstanden. Aber die Kommunikation zwischen der Schule und Lankwitz war im Bürgerkrieg schwierig. Nun ist endlich Besuch da! Alle Schulkinder haben sich auf dem Gelände versammelt, singen und drücken uns Plastikblumen in die Hände.

Wir – Ulrich Schöntube, Direktor des Berliner Missionswerks, Horst Theißen, Mitglied des Partnerschaftskreises in Lankwitz und ich als Afrika-referent des Berliner Missionswerkes – haben uns trotz der unsicheren politischen Situation in den Westen Äthiopiens gewagt. Vor acht Jahren war ich das letzte Mal in der Gegend. In der Zwischenzeit war ein Kommen nicht möglich, es gab viele Kämpfe zwischen den Regierungstruppen und der »Oromo Liberation Army«. Die Zivilbevölkerung wurde terrorisiert, sie find sich zwischen den Fronten wieder. Die Felder konnten nicht mehr bestellt werden. Nun wurden wir von unserer Partnerkirche eingeladen: Kommt rüber und seht, wie es uns geht! Die Anreise über Land wäre zu gefährlich, aber der winzige Flughafen ist geöffnet, ein Flug von Addis nach Dembi Dollo nun ohne weiteres möglich. Die Partner freuen sich sehr, dass wir uns zu ihnen wagen. Und wir kommen mit dem Vertrauen, dass sie für unser Wohlergehen sorgen. Dennoch bleibt ein Gefühl der Unsicherheit. Wir wissen, dass die Erfahrungen der Menschen in diesem langen Bürgerkrieg traumatisch sind, immer

wieder haben sie bei Treffen in der Hauptstadt über Vertreibungen, Erpressungen und andere militärische Gewalt in ihren jeweiligen Synoden berichtet. Jahre ohne Kirchgeld haben ihre Spuren hinterlassen: Die beiden Synoden – vergleichbar unseren Landeskirchen – im Westen Äthiopiens, mit denen das Berliner Missionswerk verbunden ist, sind ärmer geworden, ihre Gebäude verfallen. Wir erfahren, dass eine Woche vor unserem Besuch mehrere Soldaten nahe dem Gelände der Kirchenleitung der Western Wollega Bethel Synod von Rebellen erschossen wurden.

Und doch: Inmitten von Gewalt und Armut zieht sich diese Kirche nicht zurück, sie trägt ihre christliche Hoffnung unermüdlich nach außen. »Nun können wir endlich wieder in die Gemeinden reisen und den Menschen Mut zusprechen«, sagt Kirchenpräsident Mesfin Yigezu aus Kake. Die Armee traue sich nicht mehr aufs Land, die Rebellen sind Oromo wie sie und bitten höchstens um etwas zu essen. »Wir müssen in der Kirche immer die Fenster offenhalten«, betont er. Die Synode hätte kürzlich drei Evangelisten in die Außengebiete von Addis Abeba gesendet, um dort neue Pre-digtorte (preaching points) aufzubauen. Für sich selbst bleibt wenig: Der Internetanschluss auf dem eigenen Gelände war nicht finanzierbar – das Afrika-referat des Berliner Missionswerkes sprang ein – und der Pick-up, das einzige Auto für alle Mitarbeitenden steht noch immer in der Werkstatt.

Einen besonderen Schwerpunkt der Unterstützung durch das Berliner Missionswerk bilden die Frauenprojekte beider Synoden, sie erreichen unzählige Frauen in den Gemeinden. In Gaba Robi, einem Dorf etwa 20 Kilometer von Dembi Dollo entfernt, macht uns Dungo Terfa, Verantwortliche für das von ihr so benannte Projekt »Dorcas«, mit einigen der vierzig Frauen bekannt, die mithilfe eines Kredits von ca. 90 Euro ein eigenes Geschäft aufbauen. Sie bieten auf dem Markt Gemüse an, Getreide, nähren oder haben eine Hühnerzucht begonnen. »Was hat sich für Euch mit dem Kredit verändert?«, fragen wir etwas unbeholfen. Fayine Diribsa and Surane Yonas haben einen Wasserzugang zu ihren Häusern gelegt. Sie zahlen die Schulgebühren für ihre Kinder. Sie berichten stolz von der Spargemeinschaft, in die sie nun einzahlen können und bei einer der nächsten Ausschüttungen bedacht werden. 37 von 40 Frauen haben im letzten Jahr ihren Kredit an sie und andere Geschäftsfrauen weitergegeben. Damit das funktioniert, hat Dungo ein Betreuungsnetz geknüpft, von der Kontoeröffnung bis zur Geschäftsberatung. Auf dem Gelände der Kirchenleitung in Dembi Dolo treffen sich jeden Freitag weitere Frauen, um zu beten, und jeden Montag, um miteinander zu arbeiten, Kranke zu besuchen und behinderte Menschen zu versorgen. »Arbeiten und Beten gehören zusammen«, meint Jirgife lachend, Sie ist die Koordinatorin des Projekts, an der Wand ihres Büro hängt ein riesiger Flyer mit vielen Fotos aus der Frauenarbeit. Wir sehen das Dorcas-Projekt, die Trainings mit den Frauen, die Pflege von Behinderten und das Einkleiden einer psychisch kranken Frau.

Wie es der Zufall will, habe ich im Norden von Addis Abeba zwei dieser Predigtorte besucht und sogar einer der Evangelisten getroffen, die im Auftrag der WWBS in die Außenbezirke der Hauptstadt zogen. In einer Baracke, direkt unter einer Hochspannungsleitung, trifft sich die kleine Gemeinde. Ihre ganze junge Existenz dreht sich um Mission: Wie werden wir im Armenviertel bekannt? Wie werden wir mehr? Was können wir für die Menschen tun, die hier leben? Sie erzählen mir, dass sie von Haus zu Haus gehen, um neue Mitglieder zu werben. Ein Hauptthema der



## ÄTHIOPIEN

Das Land am Horn von Afrika ist ein Vielvölkerstaat mit über 80 verschiedenen ethnischen Gruppen. Als Abiy Ahmed 2018 Ministerpräsident wurde, galt er als Hoffnungsträger: Er schloss Frieden mit Eritrea und erhielt dafür den Friedensnobelpreis. Doch schon 2020 begann er einen brutalen Krieg gegen die Region Tigray und fährt seither eine harte Linie gegen politische Gegner. Äthiopien hat einerseits eine boomende Wirtschaft, sichtbar in internationalen Investitionen und Prestigeprojekten – andererseits leiden Millionen unter Armut und sozialer Exklusion. 2024 benötigten rund 21,4 Millionen Menschen humanitäre Hilfe. Hinzu kommen ethnische Spannungen und bewaffnete Konflikte, die weite Teile des Landes destabilisieren.

### Einwohner

**132,06 Millionen**  
2024

### Fläche

**1,1 Millionen km<sup>2</sup>**  
(etwa dreimal so groß wie Deutschland)

### Ethnische Zusammensetzung

<b>34 %</b>	Oromos
<b>27 %</b>	Amharas
<b>6 %</b>	Tigrinier
6 % Somalier, 2,5 % Gurage, 4 % Sidamas, 2 % Welaita, 2 % Afar und 16 % andere (2007)	

### Religionen

<b>43,5 %</b>	äthiopisch-orthodoxe Christen
<b>33,9 %</b>	Muslime
<b>18,6 %</b>	Protestanten
<b>0,7 %</b>	katholische Christen
<b>3,3 %</b>	Naturreligionen und andere

Quelle: Auswärtiges Amt



Zum Kaffee beim Kirchenpräsidenten: Mesfin Yigezu (Walal-Behtel-Synod) begrüßt Martin Frank, Ulrich Schöntube und Horst Theissen in Kake.

Gottesdienst in einem »Preaching Point«, Addis Abeba.

Jirgife vor ihrer Bürowand mit den Projekten.

Auf dem Markt von Gaba Robi: Dungo Terfa (li.) besucht Frauen aus ihrem Projekt.

Gespräche sind Krankheiten. Manche, so berichten sie selbstbewusst, ließen sich im Namen Jesu heilen, andere nicht. In den Krankheiten sehen sie die Macht des Teufels am Werk und den Glauben als Gegenkraft, »denn die meisten Menschen in der Umgebung sind Traditionalisten, die einem Kult anhängen«. Daher gäbe es viele Heiler, die für ihre Dienste viel Geld verlangten. Bei Ihnen ginge es dagegen nicht ums Geschäft. Wir fahren noch weiter in den Norden aufs platte Land. Dort steht 100 Meter von der staubigen Straße entfernt eine frisch gebaute Baracke aus Wellblech mitten im Getreidefeld. Sie soll die neue Kirche werden; bisher besteht die ganze Inneneinrichtung aus vier Plastikstühlen. Voller Stolz erzählen uns die jungen Männer, die uns empfangen, von ihrem Brunnen, den sie gerade graben, und dem Toilettenhaus, das daneben entstehen soll. Später soll ein Kindergarten folgen. »Der Brunnen wird die Menschen anziehen«, strahlen sie mich an. Denn jeder braucht Wasser und die Wege zur nächsten Wasserquelle sind weit. Wasser als Mittel der Evangelisation.

Szenenwechsel: Mit Pfarrerin Ulrike Treu, stellvertretende Superintendentin des Kirchenkreises Berlin Nord-Ost, besuche ich eines der Wasserprojekte in Arba Minch im Süden Äthiopiens, das hauptsächlich der Kirchenkreis finanziert hat. In Absprache mit der örtlichen Kommune wurden über 12 Kilometer Wasserleitung im Gebirge bei über 1.000 Meter Höhenunterschied verlegt, um Gehöfte und eine Kleinstadt an die Quellen anzuschließen, die sich auf den Bergen sammeln, aber sonst nutzlos versickern. Abraham – Fahrer, Ingenieur und begnadeter Tüftler in einem – ist im vergangenen Jahr immer wieder in die abgelegene Region aufgebrochen, um Material zu liefern, Beton zu gießen und die Erdarbeiten zu beaufsichtigen. Mehr als 20.000 Menschen (und ihr Vieh) profitieren von dem Wasser, das nun durch Tanks und Druckbremsen kontrolliert die Hügel hinabfließt. Auch hier wird das Projekt als Missionstätigkeit verstanden, die unmittelbar die Auswirkungen der frohen Botschaft zeigt. Kirchenpräsident Esayas Emene aus der South West Synode drückt es so aus: »Ihr macht zwar bei euch weniger Mission, verwendet den Begriff oft gar nicht mehr, aber dafür ermöglicht Ihr die Mission bei uns.«

Immer wieder bin ich beeindruckt, wie der Glauben das Leben der Menschen unmittelbar prägt und verbessert. Mathewos Chafo ist von

Beruf Lastwagenfahrer und im Kirchengemeinderat. Der noch unfertige Kirchbau seiner Gemeinde thront über einem Außenbezirk von Arba Minch. Vor einigen Jahren drohte der ganze Hügel auf die Häuser darunter abzurutschen: Wassereintritte, Geröll in den Straßen. Die Ursache: Der Hügel war vollständig abgeholzt worden und der Erosion schutzlos preisgegeben. Die Gemeinde von Mathewos entschied, ihre Kirche bewusst an dieser Stelle zu errichten. Dadurch, dass die Kirche sich um das Areal gekümmert und weitere Abholzung und Erosion verhindert hat, hat sie buchstäblich das Stadtviertel vor dem Kollaps des Hügels geschützt. Die Bäume sind auch wieder da, sie haben sich selbst vermehrt. Antilopen kommen in Rudeln abends von den Bergen zu der Tränke, die die Gemeinde für sie errichtet hat. Mathewos dient dieser Gemeinde als Mediator. Er vermittelt zwischen Gemeindegliedern, die sich zerstritten haben. Darunter sind jahrelange Rechtsstreitigkeiten. Manchmal fährt er auch unter der Woche über Hunderte von Kilometern heim, damit er die Gespräche wahrnehmen kann. Ich kann mir ihn sehr gut beim Streitschlichten vorstellen. Mathewos macht einen ruhigen und zugewandten Eindruck. Er wirkt wie jemand, der sich nicht beirren lässt und an die Barmherzigkeit von uns allen glaubt.

Bevor wir abfahren, frage ich Kirchenpräsident Esayas Emene, wie er solche Streitigkeiten aushält, die ja nicht nur zwischen Gemeindegliedern toben. Seine Antwort: »Ich versuche, ein guter Kirchenführer zu sein. Wäre ich das nicht, dann würde ich kein ewiges Leben erhalten.«



**Martin Frank**

ist Afrika-Referent des Berliner Missionswerkes und neben Äthiopien auch für Tansania und das südliche Afrika zuständig. Er hat mit seiner Familie fünf Jahre in Ghana gelebt und gearbeitet.

# »Wir sollten nicht immer Wunder erwarten«

In Arba Minch sprach Dr. Martin Frank mit der Leiterin der Bibelschule.

**Sishamush Ayalew Beyene wuchs in einer christlichen Familie auf, ihr Vater war Pastor und über zehn Jahre Synodenpräsident. Nach der Schule studierte sie an der Bibelschule in Hawassa, dann am Mekane-Yesus-Seminar in Addis Abeba, später hat sie drei Jahre in Hermannsburg studiert. Seit fünf Jahren leitet Sie die Bibelschule der Mekane Yesus Kirche.**



INTERVIEW UND FOTOS: MARTIN FRANK

**Wie kam es, dass Du Theologie studiert hast:  
Hast Du eine Art Berufung verspürt?**

**SISHAMUSH AYALEW BEYENE:** Auch wenn ich in einer christlichen Familie aufgewachsen bin, wusste ich nichts über Jesus Christus. Für mich schien Gott einfach unser einziger Vater zu sein. Als mir dann gesagt wurde, dass Jesus Christus der Sohn Gottes und unser Erlöser ist, und mich persönlich errettet hat, war ich tief bewegt. Ich wollte Gott dienen und habe um meinen Berufswunsch gebetet. In der Kirche hatte ich immer schon mitgeholfen. Das hat mich letztlich dazu gebracht, an die Theologische Hochschule zu gehen.

**Wie alt warst du da?**

**SISHAMUSH AYALEW BEYENE:** Als ich Teenager war, so um die 16 Jahre. Ich erinnere mich noch gut daran, wie mein Vater zu mir sagte: »Ich glaube, es ist gut für dich, wenn du Theologie studierst, da du dieses Interesse hast.« Nach meinem Bachelor bin ich zurück an die Bibelschule in Hawassa und habe dort unterrichtet.

**Und wie kam es dann zu der Entscheidung, in Deutschland weiter zu studieren?**

**SISHAMUSH AYALEW BEYENE:** Eigentlich kam das zuerst von der Bibelschule, an der ich unterrichtete. Sie hatten meinen Unterricht gesehen und schlugen mich für ein weiteres Studium vor. Ich war dort auch die einzige Frau, Der Dekan wollte, dass ich mich weiterentwickle. Die Bewerbungsfrist für die Fachhochschule für Interkulturelle Theologie Hermannsburg war im Mai. Ich habe mich im April beworben und wurde sofort angenommen. Dann bin ich im September einfach nach Deutschland geflogen. Vorher habe ich noch geheiratet. Das war hart.

**Du hast drei Jahre lang in Deutschland gelebt. Könntest du uns einen kleinen Einblick in diese Erfahrungen geben?**

**SISHAMUSH AYALEW BEYENE:** In Hermannsburg ging es mir sehr gut, obwohl es eine Herausforderung war. Die Studierenden kamen aus unterschiedlichen Kulturen und Verhältnissen. Auch unsere Theologien und die deutsche Theologie waren völlig unterschiedlich. Von uns wurde kritisches Denken erwartet. Für uns ist Theologie viel mehr. Wie soll ich es ausdrücken, viel spiritueller? Und als ich dann dort war, musste ich kritischer denken. Und die Sprache selbst war nicht einfach. Es war sehr herausfordernd, die Professoren zu verstehen, obwohl alles auf Englisch war, die Bücher zu verstehen und nach dem Lesen wiederzugeben.

**Und hat dir diese Art des kritischen Denkens in der Theologie gefallen?**

**SISHAMUSH AYALEW BEYENE:** Ja, das macht einen sehr stark. Es hat mich dazu gebracht, nicht nur in einer Richtung zu denken, sondern mehr akademisch. Ich musste mein Wissen erweitern. Aber es hat meinen Glauben nicht

beeinflusst, denn dieser ist einfach in meinem Leben präsent.

**Was konntest du deinen Studierenden hier in Arba Minch aus Hermannsburg mitbringen?**

**SISHAMUSH AYALEW BEYENE:** Dass wir unsere Theologie mehr auf eine akademische Art und Weise weiterentwickeln müssen. Wir müssen eine kritischere Theologie haben im Gegensatz zu der hier verbreiteten irreführenden Theologie (misleading theology). Verstehst du, was ich meine? Ich meine, dass Leute eine Theologie verbreiten, die nicht wirklich wahr ist. Und wenn ich akademischer bin, kann mich von dieser Theologie zu distanzieren und meine Gemeinde warnen. Wenn Leute laut verkünden: »Wenn du genug glaubst, macht Gott dich reich und gesund.« Wir nennen es »Wohlstandsevangelium«, Prosperity Gospel. Wir predigen hier immer mehr das Wohlstandsevangelium. Ja, das Evangelium kann Wohlstand bringen. Aber das ist nicht der richtige Weg.

**Das ist nicht die Voraussetzung.**

**SISHAMUSH AYALEW BEYENE:** Gott ist gekommen, um uns zu retten. Ich glaube an eine ganzheitliche Erlösung, aber in unserer heutigen Zeit, in unserem Kontext, dreht sich das Evangelium nur noch um Wohlstand, Aber aus welchem Grund ist Gott gekommen? Die Erlösung ist ganzheitlich, aber wir müssen die Erlösung der Seele wieder mehr in den Mittelpunkt stellen, um die Menschen zum Ursprung zurückzuführen.

**Diese Art von Wohlstandsevangelium in einem Land, in dem viele Menschen arm sind, entmutigt die Menschen. Wenn sie nicht aus der Armut herauskommen denken sie: Das liegt an mir selbst und Gott hilft mir nicht.**



Arba Minch: Bibelschule der South West Bethel Synod.



**SISHAMUSH AYALEW BEYENE:** Genau. Ein zweites Beispiel für kritische Theologie: Armut und Krankheiten bringen die Menschen dazu, sich nur auf Gott zu konzentrieren. So sehr, dass sie nicht in die Klinik gehen. Aber wir müssen in die Klinik gehen, nur dort können wir die richtige Medizin bekommen. Ja, wir müssen zu Gott beten, dass er uns heilt. Aber gleichzeitig müssen wir in die Klinik gehen, damit er auch diesen Menschen das Wissen offenbart.

**Und wir können keine sofortige Heilung erwarten.**

**SISHAMUSH AYALEW BEYENE:** Wir sollten nicht immer Wunder erwarten. Gott kann Wunder vollbringen. Aber wir müssen auch unser Wissen und unsere eigene Kompetenz einsetzen, um geheilt zu werden. Manchmal sagen kranke Menschen: »Gott kann mich heilen«. Sie setzen sich einfach hin und warten auf den Tod. Das ist keine Theologie.

**Kannst Du uns noch etwas mehr über die Bibelschule erzählen, die Du seit ein paar Jahren leitest?**

**SISHAMUSH AYALEW BEYENE:** Ich leite die Bibelschule nun seit fast fünf Jahren. Momentan haben wir 77 Studierende. 37 davon sind im Bachelor-Studiengang, 40 im Diplomstudiengang. Wir haben auch einen Abendstudiengang in Amharisch, alles andere aber auf Englisch. Die meisten Studierenden kommen aus der näheren Umgebung, einige auch aus anderen Synoden. Das Team besteht aus sechs Lehrenden und drei Verwaltungsmitarbeitenden.

**Mit welchem Vorwissen kommen die Studierenden im College an?**

**SISHAMUSH AYALEW BEYENE:** Unsere Studierenden kommen manchmal mit falschen Vorstellungen. Sie haben sehr unterschiedliche Hintergründe. Und manche kommen mit einer prophetischen Einstellung.

**Und Dein Ziel ist es nun, diese Theologien in eine andere Richtung zu lenken?**

**SISHAMUSH AYALEW BEYENE:** Nein, ich möchte ihnen einfach das richtige Wissen über die Bibel vermitteln und ihnen helfen, das Gelernte in den Kontext ihrer Gemeinden zu übertragen. Das kann zu Konflikten mit Kirchenleitenden und einigen

anderen führen. Denn sie mögen diese prophetischen Worte vom konkreten Reichtum aller, die glauben. Wer sich als Prophet berufen fühlt, lässt sich als »Mann Gottes« feiern. Und will sich nicht durch Leute aus der Bibelschule kritisieren lassen, die sagen: Wir sind doch durch Jesus schon innerlich reich.

**Ich kann mir vorstellen, dass es auch nicht so einfach ist, dass Du eine der wenigen Pfarrerinnen in der Kirche bist. Dazu auch noch in einer leitenden Funktion.**

**SISHAMUSH AYALEW BEYENE:** In manchen Kreisen wollen sie keine Frauen. Sie sagen, Paulus war der Meinung, dass eine Frau schweigen solle. Und bei einer ordinierten Frau handele es sich um ein Missverständnis der Bibel. Sie wissen nicht, in welchem Kontext Paulus davon gesprochen hat, dass Frauen schweigen sollten. Sie verstehen die Bibel nur aus der Perspektive ihrer eigenen Kultur. Also sagen sie: Nein, Frauen sollten in der Kirche nicht lehren. Sie sollten in der Kirche nicht predigen. Sie sollten dies und das nicht tun.

**Wie gehst Du dagegen an?**

**SISHAMUSH AYALEW BEYENE:** Wir müssen die Frauen aufklären und zu Theologinnen ausbilden, um sie zu stärken.

**Soweit ich weiß, gibt es in der riesigen Mekane Yesus Kirche nur etwa 230 Theologinnen und Pastorinnen unter mehr als 9.000 Pfarrern. Normalerweise werden die Frauen von den Gemeinden geschickt. Aber wenn die Gemeinde nicht überzeugt ist, dass Frauen Pfarrerinnen werden können?**

**SISHAMUSH AYALEW BEYENE:** Die Überzeugung erfolgt durch Schulungen, um sie dazu bringen, Frauen in die Ordination aufzunehmen. Die Mitglieder in den kirchlichen Gremien sind oft selber arm und nicht ausgebildet, aber doch sind sie es, die über die Pfarrer entscheiden. Und dann muss manchmal auch eine

Art Regelung in den Synoden und Gemeinden getroffen werden: Wo zwei Stellen für Pastoren vorgesehen sind, sollte eine davon mit einer Frau besetzt werden.

**Welche Unterrichtsfächer hältst Du sonst noch für wichtig?**

**SISHAMUSH AYALEW BEYENE:** Es gibt einen Kurs über »Aktuelle Themen«. Ein Beispiel für ein aktuelles Thema ist Technologie. Es geht darum, inwiefern wir unsere Evangelist:innen oder Pastor:innen in die Lage versetzen, mit der Moderne Schritt zu halten. Im 21. Jahrhundert sind die Menschen besser ausgebildet. Wenn die Pastorinnen und Pastoren nicht gebildet sind, bleiben sie zurück und können die Menschen nicht mehr unterweisen und ihnen predigen. Wir müssen also gemeinsam wachsen.

**Das Berliner Missionswerk finanziert Stipendien für weibliche Studierende. Ist das eine Hilfe?**

**SISHAMUSH AYALEW BEYENE:** Das ist sehr hilfreich. Um Frauen zu stärken und sie in Führungspositionen zu bringen und ihnen mehr Verantwortung zu übertragen. Frauen haben viele Fähigkeiten, aber wegen der kulturellen Dominanz und wegen der Armut hinken sie einfach hinterher.

**Was sollte in der Entwicklung der Bibelschule in den nächsten Jahren passieren?**

**SISHAMUSH AYALEW BEYENE:** Wir haben bereits einen Zehnjahresplan erstellt. Die Schule soll auf elf Masterstudiengänge anwachsen und mehr als 200 Absolventen im Bachelorstudiengang haben. Es soll akademisch an Exzellenz gewinnen und im Wettbewerb der Hochschulen bestehen können. Dazu brauchen wir noch mehr gute Lehrende, die den Studierenden das nötige Wissen vermitteln. /

# »Was ist deine *Geschichte?*«

**Über Berufung, Aufbruch und alte Muster**



**Als Kind hörte Sinkinesh Garcho in Äthiopien eine Evangelistin, die eine fremde Sprache sprach – und verstand sie trotzdem. Was diese Begegnung in ihr auslöste, erzählt sie Ulrike Treu bei einem Kaffee in Arba Minch.**

**TEXT: ULRIKE TREU FOTOS: MARTIN FRANK**

Ich bin zum ersten Mal in Äthiopien, habe mich schnell an die buckeligen Straßen, die lachenden Gesichter und den Kaffeegeruch in jeder Pore der Stadt gewöhnt. Ich genieße es, über den Tellerrand

blicken zu dürfen. Wir sitzen im Süden Äthiopiens, in Arba Minch, auf dem Gelände der South-West-Synod, einem der vielen Landeskirchen der Mekane Yesu-Kirche. Ein Gelände, groß wie ein Fußballfeld,

mit vielen Büros und dem Bischofssitz, vielen Pick-ups und in der Mitte einer Cafeteria. Sie ist überdacht und einladend.

Hier sitzen wir also, nachdem wir viel gehört haben über die Herausforderungen der Synode, über wachsende Gemeinden und kircheninterne Kämpfe. Es fühlt sich für mich vertraut an über Strukturen zu sprechen, wenn es auch in eine ganz andere Richtung geht. »Wir brauchen größere Kirchen und mehr Personal...«, haben wir gehört. Es tut gut, mal das Gegenteil von kirchlichen Abbauprozessen zu erleben, denke ich. Nach den intensiven Gesprächen am Vormittag sitzen wir in der Cafeteria. Hier werden wir, die Gäste aus Deutschland (neben mir sitzt Martin Frank, Afrikareferent des Berliner Missionswerkes) von Frauen bewirtet. Sie tauchen immer wieder auf, um uns Kaffee einzuschicken, um Injera (das äthiopische saure Fladenbrot) zu reichen oder um das Buffet aufzustocken. Mit uns haben die Mitarbeitenden der Kirchenleitung, die für Entwicklung, Diakonisches Arbeiten, Ausbildung, Kinder- und Jugendarbeit zuständig sind, Platz genommen. Ich sitze neben Sinkinesh Garcho, der Frauenbeauftragten. Etwas unbeholfen frage ich von Frau zu Frau: »Und was ist deine Geschichte, wie bist du hierher gekommen?«. Und Sinkinesh antwortet mit ihrer Geschichte: Sie kommt aus dem ländlichen Teil im Süden des Landes. Ist aufgewachsen mit dem Rhythmus der Natur, mit Trocken- und Regenzeiten. Ihre Eltern leben in einer traditionellen Hütte, sie hat drei Geschwister. Eines Tages, Sinkinesh ist ungefähr acht Jahre alt, kommt eine Evangelistin ins Dorf. Sie spricht eine fremde Sprache (Äthiopien hat achtzig unterschiedliche) und Sinkinesh versteht nichts. Aber irgendwie ist sie fasziniert von dieser Frau. Sie sagt, es beeindruckte sie, dass man als Frau noch etwas anderes sein kann als Mutter. Sie dachte, das allein sei ihre Bestimmung. Aber diese Evangelistin war anders. Sie erweiterte den Horizont. Sinkinesh erzählt, dass sie das, was sie von ihr hörte, in kleine Lieder umwandelte, sie sie dann die nächsten Jahre über immer ihrem Affen vorsang. Mit dem war sie unterwegs in der Gegend, mit ihm konnte sie als Kind alles bereden. Dem Affen schien der Gesang zu gefallen. Sinkinesh wurde größer, die Evangelistin kam nie wieder, aber sie pflanzte eine Sehnsucht in ihr Herz, sich dem Christentum zuzuwenden und hinter den Horizont zu blicken. So verließ sie ihre Familie, die damit einverstanden war, und begann an der Bibelschule zu studieren. Jahr für Jahr erweiterte



Daramalo bei Arba Minch: Tafel an einem neuen Brunnen.

sie ihr Wissen und ihre Abschlüsse. Nun ist sie die Leiterin der Frauenarbeit in der Southwest-Synod und kümmert sich vor allem darum, dass Frauen unabhängig werden und aus den traditionellen Rollenbilder aussteigen können. Eine wichtige, wertvolle und unfassbar anstrengende Arbeit. Ich höre diese Geschichte und bin beeindruckt von Sinkinesh.

Am nächsten Tag besuchen wir eine weitere Landeskirche, die Rehoboth-Synod, die sich von der alten Synode abgespalten hat, gleich nebenan. Auch hier liegt ein Fokus auf der Frauenarbeit. Wir werden stürmisch von den Bibelschülerinnen und Bibelschülern auf dem weiten Gelände empfangen. Ihre Ausbildungsstätte befindet sich auf dem Gelände der Kirchenleitung! Diese hat ihren neuen Sitz vor nicht allzu langer Zeit eröffnet, alles glänzt, so wie die Messingschilder an den Türen. »Women Ministry Office« steht auf einem. Hinter der Tür erwarten uns fünf Frauen, die klassische Handarbeitssachen fertigen. Der Erlös wird für die Frauenarbeit verwendet. Ich frage nach ihren Berufen. Sie sind Grundschullehrerin, Evangelistin, Mitglied des Frauenkommittees, Pfarrerin, Leiterin der Frauenarbeit. Ich bin beeindruckt von den beruflichen Möglichkeiten. Wir gehen über das Gelände und besuchen die Bibelschule, deren größte Herausforderung es ist, dass die Räume nicht mehr für die vielen Studierenden ausreichen, die es braucht, um dem Bedarf der wachsenden Gemeinden gerecht zu werden. Dann ist Mittagszeit. Wir werden in einen Empfangsraum geführt und warten auf das Essen. Ich bin die einzige Frau in dieser Runde. Plötzlich öffnet sich die Tür und



die gleichen Frauen, die uns eben noch mit ihren Berufen vorgestellt wurden, bedienen uns nun am Tisch. »Kommen sie auch zum Essen?« frage ich etwas unsicher. Meine Frage scheint die Männerrunde zu irritieren. Keine der Frauen kommt schließlich zu uns.

Markant ist dieses gleichzeitige Auf- und Abwertende, das ich überall erlebe und das mir auch aus meiner Heimatkirche vertraut ist: Frauen leiten, verantworten und gestalten. Aber gleichzeitig wird es ihnen unfassbar schwer gemacht, aus alten Mustern auszusteigen, Traditionen und Haltungen zu erneuern. In einem Gespräch unter Frauen, bei dem Sinkinesh wie auch Pfarrerin und Diakonin einer Gemeinde dabei sind, sprechen wir genau darüber. »Die großen Entscheidungen fällen die Männer,« sagt eine von ihnen. »Kannst du uns sagen, was wir tun können, damit unsere Projekte ernst genommen und gefördert werden?«, fragen sie mich, weil sie denken, dass es in meiner Kirchenwelt völlig selbstverständlich sei, dass Frauen zu 100 Prozent gleichberechtigt sind. »Wie kommt ihr zu Entscheidungen, wer entscheidet bei euch?« fragen sie weiter, »haben die Männer auch so eine Macht wie hier?«.

Ich lasse ihre Fragen hier einfach mal so stehen. Ich fliege nach Hause mit vielen Geschichten übers Berufesein und Verantwortung-Übernehmen. Und ich reise zurück mit der Gewissheit, wie kostbar es ist, einander die eigene Geschichte zu erzählen und sich auf gleicher Augenhöhe zu begegnen, egal, wie wir kirchlich und kulturell sozialisiert sind. Danke Sinkinesh, danke Euch allen für Eure Geschichten!



**Ulrike Treu**

ist Pfarrerin der Hoffnungskirchengemeinde Pankow und stellvertretende Superintendentin des Kirchenkreises Berlin Nord-Ost. Schon lange unterhält dieser Kirchenkreis eine enge Partnerschaft mit der Mekane-Yesus-Kirche in Arba Minch.



## »Fürsorge, Selbstwirksamkeit, und Nähe«

Auf eine Tasse Kaffee mit dem Direktor

**Was hat Dich in der Begegnung mit den Partnern in Äthiopien beeindruckt?**

**ULRICH SCHÖNTUBE:** Die Glaubenszuversicht. Wir waren im Westen des Landes unterwegs, in einer sehr unruhigen Region. Die Pfarrer berichteten davon, wie Milizen Männer aus den Gottesdiensten holen und sie zum Söldnerdienst zwingen. Wir haben viele Soldaten gesehen. Eine Woche vor unserer Ankunft hatte es auf dem Kirchengelände in Dembidolo eine Schießerei gegeben. Da fragt man sich: Wie hält man das aus? Mihiretu antwortete mir darauf mit einem Bibelwort, das ihn trägt: 1. Korinther 5,14: »Die Liebe Christi drängt uns ... Christus ist gestorben, damit wir nicht uns selbst leben, sondern dem, der für uns gestorben ist.« Ich habe das so verstanden: Die Liebe Gottes zeigt sich im Aushalten – und wer aushält, stellt sich selbst in diesen Strom der Liebe, aus dem neue Kraft wächst. Paulus erinnert damit ja eine Gemeinde, die nach Sinn und Orientierung fragt.

**Auf die Frage, etwas auszuhalten, mit einem Bibelzitat zu antworten – das würden wir hier eher nicht tun. Sind Christ:innen in Äthiopien frömmere als in Deutschland?**

**ULRICH SCHÖNTUBE:** Das würde ich so nicht sagen. Außerdem war das ein Bischof, also gewissermaßen ein Profi. Mir ist eher aufgefallen, dass biblische Bezüge im Alltag eine stärkere Rolle spielen. Bibeltexte werden oft unmittelbarer und wörtlicher verstanden. Das führt in sozialem Fragen zum Teil zu anderen Auffassungen, etwa beim Thema gleichgeschlechtliche Partnerschaften. Auch darüber haben wir gesprochen. Ich finde solche Gespräche gerade vor dem Hintergrund unterschiedlicher Hermeneutiken interessant. Es kann bereichernd sein, sich gegenseitig respektvoll infrage zu stellen. Eine Partnerschaft wäre doch langweilig, wenn man sich immer nur bestätigt.

**Die Mekane-Yesus-Kirche wächst sehr stark. Hat das mit ihrer Art der Bibelauslegung zu tun?**

**CHRISTOF THEILEMANN:** Die kulturellen Unterschiede sind groß. Außerdem wird dort nicht so stark zwischen Mission und Evangelisation unterschieden wie bei uns. Man kann deshalb keine einfachen Rezepte aus Äthiopien nach Deutschland übertragen. Aber ich habe genauer hingeschaut und glaube, dass es Prinzipien gibt, die unabhängig vom kulturellen Kontext Gemeinden wachsen lassen. In den Gemeinden, die wir besucht haben, sind mir besonders zwei Dinge aufgefallen: Nähe und Beteiligung. Jede getaufte Person gehört zu einer kleinen Gruppe von vielleicht zehn Gemeindegliedern. Dort sorgt man füreinander und entwickelt auch diakonische Projekte. In einer Frauengruppe fiel der Satz: »Freitag treffen wir uns zum Gebet, Montag überlegen wir, wen wir unterstützen können.« Darin steckt viel: Fürsorge, Selbstwirksamkeit und Nähe.

# 5231 Kilometer

## Zwanzig Jahre Gemeindeparterschaft zwischen Zieko und Alaku

**Zwei Maultiere, ein Mobiltelefon, ein alter Backofen im Pfarrgarten und eine Partnerschaft, die seit zwanzig Jahren hält. Was als Reise begann, ist längst zu etwas Größerem geworden: einer lebendigen Verbindung zwischen der Hoffnungsgemeinde Zieko in Anhalt und der Alaku Presbytery im Westen Äthiopiens.**

**TEXT UND FOTO: DANKMAR PAHLINGS**

**D**ie letzte Reise im Jahr 2019 wird allen Teilnehmenden in Erinnerung bleiben: Die herzliche Aufnahme in Dembi Dollo, das Markttreiben, das Abendessen in der Oberschule mit einem frisch geschlachteten Schaf und die anschließende Diskussion mit Soldaten wegen der vermeintlichen Verletzung der Ausgangssperre. Die fieberhaften Bauarbeiten für den Bau des Gästehauses anlässlich des 100-jährigen Bestehens der Kirche in der Region (das dann komplett abgesagt werden musste), vor allem aber der gemeinsame Gottesdienst in der Danka Church, zu dem unsere Reisegruppe Blockflötenmusik und eine Predigt in englischer Sprache beisteuern konnte. Anderntags Besuche auf dem Lande und in Grundschule und Kindergarten. Und das Ausprobieren der Hostienbäckmaschine, die mit Mitteln unserer Anhaltischen Landeskirche angeschafft wurde.

Beschwerlich und gefährlich war die Anreise auf dem Landweg vom 630 Kilometer entfernten Addis Abeba gewesen. Wir brauchten einen Passierschein von der obersten Kirchenleitung und mussten immer wieder an bewaffneten Checkpoints halten – bange Momente. Doch dann erhielten wir bei Ankunft in Dembi Dollo die Nachricht über einen Terroranschlag ausgerechnet in Halle – und die erlösende Gewissheit, dass keiner unserer Lieben zu Schaden gekommen war.

Zugleich wurde dem äthiopischen Ministerpräsidenten Abiy Ahmed, damals noch relativ frisch im Amt, der Friedensnobelpreis verliehen – für die Beendigung des Krieges zwischen Äthiopien und Eritrea. Am Zaun der US-Botschaft in Addis Abeba hängt ein Transparent mit einer Glückwunschbotschaft.

Mittlerweile hat die Partnerschaft zwischen der Evangelischen Hoffnungsgemeinde Zieko und der Alaku Presbytery in

der Western Wollega Bethel Synod (WWBS) ihr zwanzigjähriges Bestehen gefeiert. Mit einem Gottesdienst in Zieko im vergangenen Herbst wurde an die Anfänge und die bislang erreichten Ziele erinnert.

Auch am Anfang stand eine Reise – und der Wunsch, es dabei nicht zu belassen. Die Reisegruppe stand unter der Leitung des damaligen Referenten für Äthiopien im Berliner Missionswerk, Gerd Decke. Mit dabei waren unter anderem Dr. Markus Braun aus der evangelischen Erwachsenenbildung, Justus Strümpfel, Gemeindepfarrer von Zieko, sowie Gerit Kostolnik, die Vorsitzende des Gemeindegemeinderates der Hoffnungsgemeinde – und sogar ein Fernseherteam.

Gerd Decke war es auch, der die ersten Besucher nach Zieko vermittelte. So besuchte die Gemeinde der damalige Kirchenpräsident der WWBS, Teferi Berkesa, der in der St. Johanniskirche im Dorf Buko predigte. Er bat mich nachdrücklich, für eine Gemeindeparterschaft einzutreten. Dafür gab es in der Hoffnungsgemeinde Offenheit. Martin Döbert, damals Vorsitzender des Gemeindegemeinderates, war es wichtig, dass die Gemeinde nicht nur um sich selbst und ihre Nöte kreist. Die Verbundenheit mit Christen in anderen Kontexten war ihm wichtig. Er reiste ebenfalls nach Dembi Dollo und erlebte manches Abenteuer.

Während sich zaghafte Kontakte nach Alaku anbahnten – die Kommunikation war damals durch fehlendes Internet auf dem Lande sehr mühsam – beschloss die Kirchenleitung der Anhaltischen Landeskirche 2005, ermutigt vom Beispiel aus Zieko, eine vertraglich vereinbarte Partnerschaft mit der WWBS einzugehen. Die Partnerschaft gipfelte im Besuch des Anhaltischen Kirchenpräsidenten Joachim Liebig in Dembi Dollo und im Gegenbesuch von Kirchenpräsident Chali Yosef



in Anhalt. Neben der schon erwähnten Hostienbackmaschine war es uns wichtig, die theologische und gemeindepädagogische Ausbildung zu unterstützen. Ein herausragendes Projekt war die Erarbeitung und Herausgabe einer deutsch-äthiopischen Kinderbibel. Dafür malten Kinder in Anhalt und Dembi Dollo Bilder zu biblischen Geschichten, die mit kinderverständlichen Texten auf Deutsch und Affan Oromo – der Sprache, die in Western Wollega gesprochen wird – versehen wurden. Dieses Projekt, maßgeblich initiiert vom damaligen Landesjugendpfarrer Martin Bahlmann, war nicht ohne Schwierigkeiten und Vorbehalte, führte aber zu einem viel besseren gegenseitigen Verständnis der unterschiedlichen Lebens- und Arbeitsbedingungen in den evangelischen Kirchen in Äthiopien und Anhalt. Auf das Ergebnis können wir nach wie vor sehr stolz sein! In Gegenwart von Mihiretu Dhuguma, der mittlerweile Kirchenpräsident in Dembi Dollo ist, wurde die zweisprachige Kinder-Bilder-Bibel in Wörlitz der Öffentlichkeit vorgestellt.

Wie war es möglich, die Partnerschaft auf Gemeindeebene zu leben? Die Erwartung war, dass neben dem Gebet für die Partnerkirche auch konkrete Hilfen erfolgen sollten. Da aber der Etat der Hoffnungsgemeinde Zieko dafür begrenzt war, mussten andere Möglichkeiten gefunden werden. Die Lösung lag im Brotbacken. Nein, natürlich wurde kein Graubrot aus Anhalt nach Äthiopien verschifft. Der Transport wäre viel zu teuer gewesen, die Essgewohnheiten sind in Äthiopien ganz anders, und vor allem fehlt es unseren Partnern Gott Lob nicht am Brot! Aber durch die Abgabe von Brot gegen eine Spende, gebacken auf traditionelle Weise im alten Backofen im Ziekoer Pfarrgarten, konnte Geld gesammelt werden. Dafür brauchte es jemanden, der bereit war, sich auf dieses Wagnis einzulassen. Das war – und ist – Andreas Nestmann, Mitglied der Hoffnungsgemeinde und gelernter Bäcker. In seinem Beruf bei Wikana hat er es mit hochmoderner Backtechnik zu tun; in seiner Freizeit aber pflegt er die alte Tradition, feuert – von eifrigen Helfern unterstützt – den Backofen an und bäckt mittlerweile auch Speckkuchen und zur Adventszeit schmackhafte Christstollen, wozu die Zutaten von seiner Arbeitgeberin gesponsert werden.

Durch die Backaktionen ist die Partnerschaft lebendig im Bewusstsein aller Dorfbewohner. Andreas hat einige Male auch

Alaku besucht und kleinere, wirksame Hilfsprojekte angeschoben: eine Getreidemühle, das Dach eines Schlafsaals im Internat und einen Wassertank für den Kindergarten.

Als erste Hilfe wurden zwei Maultiere angeschafft, damit die kirchlichen Mitarbeitenden in Alaku ihre weiten Wege über Land nicht ausschließlich zu Fuß zurücklegen mussten. Als zweites konnte ein Mobiltelefon für die Kommunikation im Kirchenkreis finanziert werden. Daran merkt man, wie schnell sich der technische Fortschritt vollzieht! Auch die Förderung einer sehr begabten Theologiestudentin konnte über mehrere Jahre geleistet werden, woraus eine bleibende Verbindung entstand.

Die Schwierigkeiten einer Partnerschaft will ich nicht leugnen. Dazu gehören mitunter die sprachlichen und kulturellen Unterschiede, die die Verständigung erschweren können. Hinzu kommen sehr unterschiedliche Herausforderungen in den jeweiligen Kirchen: Hier erleben wir Rückgang und Zusammenlegung kirchlicher Strukturen, dort dagegen ein starkes Wachstum, das neue Gemeinden und die Teilung bestehender Kirchenkreise notwendig macht. Auch politische Unruhen und die Pandemie haben persönliche Begegnungen und Reisen in den vergangenen Jahren stark eingeschränkt.

Gerade deshalb ist es bemerkenswert, dass bereits bei der Entstehung der evangelischen Kirche in Dembi Dollo im Jahr 1919 eine Pandemie eine entscheidende Rolle spielte: Erst die verheerende Spanische Grippe führte damals dazu, dass die ersten evangelischen Missionare ins Land gelassen wurden. So zeigt sich, dass selbst in Zeiten großer Krisen neue Verbindungen entstehen und Partnerschaften wachsen können. /



### **Dankmar Pahlings**

ist Pfarrer der Evangelischen Landeskirche Anhalts im Kirchenkreis Köthen und in der Krankenhausseelsorge Dessau-Roßlau. Für das Berliner Missionswerk leitet er den Beirat Horn von Afrika.

Tesfatseyon in einer seiner Einsatzstellen: Die Kirche Wartenberg der Gemeinde Berlin-Hohenschönhausen.



# LERNEN zwischen den *Kulturen*

Ein junger Äthiopier erlebt als Inwärts-Freiwilliger  
Deutschland und die Kirche

**Tesfatseyon Asa kommt im Sommer 2025 aus Arba Minch nach Berlin. Ein Jahr lang lebt der angehende Theologe als Inwärts-Freiwilliger des Berliner Missionswerk in Deutschland – und erlebt einen Alltag, der ihm zugleich vertraut und fremd erscheint.**

**TEXT: GERD HERZOG**

**A**ls Tesfatseyon im Sommer 2025 nach Deutschland kommt, ist vieles neu für ihn. Nicht nur einzelne Eindrücke, sondern eine ganze Reihe alltäglicher Unterschiede: wie Menschen miteinander umgehen, wie sie ihren Alltag strukturieren, wie sie ihren Glauben leben. Es sind Beobachtungen, die sich erst nach und nach zu einem Gesamtbild fügen. Ein stark geordneter Alltag, verlässliche Abläufe, ein bewusster Umgang mit Zeit, aber auch eine gewisse Zurückhaltung im direkten Kontakt.

Sein Jahr als Inwärts-Freiwilliger verbringt er an zwei Einsatzstellen: im Kirchenkreis Berlin Nord-Ost und in der Kirchengemeinde Hohenschönhausen. Dort sammelt er Erfahrungen in der kirchlichen Arbeit und im Gemeindeleben, das ihn in vielerlei Hinsicht an seine eigene Herkunft erinnert und sich zugleich deutlich davon unterscheidet. Er kommt aus Arba Minch im Süden Äthiopiens, am Rand des Ostafrikanischen Grabens. Dort ist das Leben stärker gemeinschaftlich geprägt, Begegnungen entstehen oft spontan, soziale Bindungen sind eng. In Deutschland erlebt er dagegen einen Alltag, der stärker organisiert ist, klarer strukturiert – und in dem persönliche Kontakte oft bewusster hergestellt werden müssen.

Seine Reise hat mit seinem Glauben zu tun. Tesfatseyon ist Mitglied der Äthiopischen Evangelischen Kirche Mekane-Yesus, der größten lutherischen Kir-

che weltweit. Martin Luther begleitet ihn schon lange; in Schule, Kirche und Studium. Orte wie Wittenberg, die Schlosskirche oder die 95 Thesen sind für ihn keine abstrakten Begriffe, sondern Teil einer Tradition, die er nun in Deutschland konkret erlebt. Auch seine familiäre Geschichte ist eng mit dieser Entwicklung verbunden. Seine Eltern gehörten ursprünglich der orthodoxen Kirche an, entschieden sich später jedoch für den lutherischen Glauben. Sein Vater, der sich in einer schwierigen Lebensphase intensiv mit theologischen Fragen auseinandersetzte, ist seit nunmehr über 20 Jahren Pastor.

Tesfatseyon selbst studiert Theologie. Nach einem Bachelor in systematischer Theologie begann er einen Master in praktischer Theologie am Mekane Yesus Seminary in Addis Abeba, den er für seinen Aufenthalt in Deutschland unterbrochen hat. Zuvor arbeitete er als Koordinator für die Kinder- und Jugendarbeit seiner Kirche in Addis Abeba. Für die Mekane Yesus-Kirche nahm er 2025 am »All Africa Youth Congress« in Kenia teil, einer Initiative der »All Africa Conference of Churches«. Seine berufliche und persönliche Richtung beschreibt er klar: »Ich möchte mein ganzes Leben Gott dienen.«

Er gehört zur Volksgruppe der Gamo im Süden Äthiopiens. Tesfatseyons Muttersprache ist Ocho-



Tesfatseyon  
2025 auf dem  
»All Africa Youth  
Congress«.



»Wie wird hier gepredigt, gebetet, gefeiert?« Tesfatseyon interessiert sich für die Unterschiede.

ligna, dazu spricht er Gamo, Amharisch, Englisch und inzwischen auch ein wenig Deutsch. Seine Heimatregion beschreibt er als vergleichsweise friedlich, besonders im Vergleich zu anderen Teilen des Landes. Was möchte er den Menschen hier über sein Heimatland vermitteln? »Äthiopien ist ein zutiefst religiöses Land, in dem der Glaube den Alltag prägt«, sagt Tesfatseyon. Der äthiopische Kalender, der in einer alten christlichen Tradition verwurzelt ist, unterscheidet sich sowohl vom gregorianischen als auch vom julianischen Kalender. Er umfasst dreizehn Monate – zwölf mit jeweils 30 Tagen sowie einen zusätzlichen Monat mit fünf oder sechs Tagen. Das neue Jahr beginnt im Monat Meskerem (September), und der äthiopische Kalender liegt gegenüber dem gregorianischen um etwa acht Jahre zurück. Nach äthiopischer Zeitrechnung schreiben wir derzeit das Jahr 2018. Äthiopien ist zudem das einzige afrikanische Land, das nie dauerhaft kolonialisiert wurde. Trotz zweier italienischer Invasionsversuche konnte das Land seine Unabhängigkeit bewahren und wurde dadurch zu einem Symbol afrikanischer Freiheit sowie zu einem der wichtigsten Gründungsmitglieder der Afrikanischen Union. Auch die abwechslungsreiche, gebirgige Landschaft spielte beim Widerstand gegen Invasoren eine entscheidende strategische Rolle und trug zu historischen Siegen bei – etwa in der Schlacht von Adwa am 1. März 1896 gegen die italienische Armee. Bis heute genießt Äthiopien in vielen Teilen Afrikas großes Ansehen als Land der Freiheit, Unabhängigkeit und reichen Geschichte. »Außerdem stammt der Kaffee aus Äthiopien«, sagt Tesfatseyon. »Hier wurde er erstmals geröstet und aufgebriht, bevor sich das Getränk über die ganze Welt verbreitete.«

Im deutschen Alltag nimmt er viele Unterschiede zu seiner Heimat wahr. Etwa im Umgang mit Hunden: Nicht wenige behandeln sie wie Familienmitglieder, kümmern sich entsprechend intensiv um sie,

in Äthiopien eher unüblich. Auffällig ist für ihn auch der durchstrukturierte Tagesablauf, in dem Termine, Genauigkeit und Pünktlichkeit den Takt vorgeben. Hinzu kommen Differenzen in der Kommunikation. Während Gespräche in seiner Heimat oft behutsamer, indirekter verlaufen, erlebt er den Austausch hier als deutlich direkter. Auch das Verständnis von persönlichem Raum scheint ein anderes zu sein.

Neben dem deutschen Alltag interessiert ihn besonders das kirchliche Leben. Wie wird hier gepredigt, gebetet, gefeiert? Seine Familie (»vor allem meine Mutter«) in Äthiopien fragt ihn regelmäßig danach. Sie will sehr genau wissen, wie Gottesdienste in Deutschland aussehen. Ein deutlicher Unterschied zeigt sich für ihn beispielsweise in der Länge: Gottesdienste in Äthiopien können mehrere Stunden dauern, die Predigten eine Stunde oder mehr. »Wer sich daran stört«, sagt Tesfatseyon und lacht, »gilt schnell als schwach im Glauben«. In Deutschland sind die Predigten knapper, die Gottesdienste kürzer. Was für ihn zunächst ungewohnt war, versteht er inzwischen als Ausdruck einer anderen kirchlichen Praxis. Zugleich gewinnt er ein Verständnis für die Vielfalt innerhalb der weltweiten lutherischen Kirche.

»Dieses Jahr wird mich prägen«, sagt Tesfatseyon Asa. Als Theologen, als angehenden Pastor und als jemanden, der seinen Glauben in unterschiedlichen Kontexten verstehen will.



**Gerd Herzog**

leitet die Öffentlichkeitsarbeit des Berliner Missionswerkes. Für dieses Gespräch traf er Tesfatseyon in der Kirche Wartenberg in Berlin-Hohenschönhausen.

TALITHA KUMI



### Lauf zum Jubiläum

Am 18. April verwandelte sich das Schulgelände Talitha Kumis in Beit Jala in eine **Laufbahn der Solidarität**. Schülerinnen und Schüler aller Stufen, gemeinsam mit ihren Lehrerinnen und Lehrern, liefen beim Charity-Marathon für Kinder aus Bethlehem. Nach Krieg und Onlineunterricht war es mehr als Sport, es war ein Aufbruch. Genau das, wofür Talitha Kumi seit **175 Jahren** steht.

**Mehr Infos:**

→ [talithakumi.org](http://talithakumi.org)

WORKSHOP



### Woher kommt unsere Sammlung?

Das Berliner Missionswerk geht eine **wichtige Frage** an: Was steckt hinter den rund 1.000 Gegenständen aus Afrika, China und Tansania in unserer ethnologischen Sammlung? Zwischen Januar und Juli 2026 prüft die Kunsthistorikerin **Maïke Schimanowski** in einem »Erstcheck«, ob und wie diese Kulturgüter in koloniale Kontexte eingebunden sind. Am **26. Juni** stellt sie die Ergebnisse in einem eintägigen Workshop vor, gemeinsam mit **Prof. Birgit Meyer** (Universität Utrecht) und **Jan Hüsgen** (Deutsches Zentrum Kulturgutverluste).

**Mehr Info und Anmeldung:**

Dr. Martin Frank ✉ [m.frank@bmw.ekbo.de](mailto:m.frank@bmw.ekbo.de)

SAMMEL-AKTION



### Alte Handys? Her damit!

Geschätzte **14 Millionen** ausgediente Mobiltelefone schlummern in Berliner und Brandenburger Haushalten – und damit wertvolle Rohstoffe wie **Gold, Silber, Kupfer und Palladium**. Der Kirchliche Entwicklungsdienst des Berliner Missionswerkes ist Sammelstelle für das INKOTA-Programm: Alte Handys werden fachgerecht wiederaufbereitet oder recycelt, der Erlös gespendet. Bisher haben wir 17 Geräte gesammelt und wir machen weiter! **Einfach vorbeikommen und das alte Handy abgeben.**

**Ansprechpartnerin:**

Manuela Puls, Tel. 030/24344-190, ✉ [manuela.puls@bmw.ekbo.de](mailto:manuela.puls@bmw.ekbo.de)



## SVENSKA KIRKAN



### Schwedische Gäste in Brandenburg und Berlin

Ende Februar besuchte eine Delegation der Diözese Göteborg unter Leitung von Bischöfin **Dr. Susanne Rappmann** die EKBO. An einem Sonntag gestalteten die Gäste Gottesdienste in fünf Gemeinden – von Burg im Spreewald bis Falkensee, von Wittstock bis Cottbus, wo Bischöfin Rappmann predigte und mit Generalsuperintendentin **Theresa Rinecker** über ökumenische Verbundenheit diskutierte. Die Diözese Göteborg ist seit 2008 Partnerin des Berliner Missionswerkes und der EKBO. Der Gegenbesuch ist bereits geplant.

## FREIWILLIGENPROGRAMM



### Nicht an der Zukunft sparen

**Sabine Klingert** (4. von re.), Leiterin unseres Freiwilligenprogramms, war mit dem Bundesforum Freiwilliges Internationales Jahr im Bundestag. Grund: Die Fördersätze im Internationalen Jugend-Freiwilligendienst (IJFD) wurden seit 2011 (!) nicht angepasst und decken heute weniger als ein Viertel der realen Kosten. Fast ein Drittel der Träger haben ihre Programme deshalb bereits aufgeben müssen. In drei Gesprächsrunden im Deutschen Bundestag mit Abgeordneten der CDU/CSU (hier mit Ralph Edelhäußer MdB und Dr. Wolfgang Stefinger MdB), SPD und Grünen war die Botschaft klar: Wer hier spart, spart an der Zukunft. Internationale Freiwilligendienste prägen junge Menschen, stärken grenzüberschreitende Partnerschaften und investieren in gesellschaftliche Resilienz – **gerade jetzt!**

#### Mehr Infos:

→ [berliner-missionswerk.de/freiwilligenprogramm](http://berliner-missionswerk.de/freiwilligenprogramm)

## HEILIGES LAND

### Die Verbindungen halten

**Imad Haddad**, seit Januar Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Jordanien und dem Heiligen Land, war im Februar erstmals als Bischof in Deutschland – und machte gleich deutlich, dass ihm die Partnerschaften seiner Kirche am Herzen liegen. Bei Bischof **Dr. Christian Stäblein** in Berlin überreichte er einen Wandteller mit dem Vaterunser auf Arabisch. Die Reise führte ihn weiter zu **Dr. Jonas Marquardt** von der Kaiserswerther Diakonie, zu Landesbischöfin **Kühnbaum-Schmidt** bei der Nordkirche, zu Auslandsbischof **Frank Kopania** und Landesbischof **Ralf Meister** in Hannover sowie zu Kirchenpräsidentin **Dr. Christiane Tietz** in Hessen-Nassau. Die Verbindungen halten, auch in schwieriger Zeit.



## GESPRÄCHSREIHE

### Verborgene Konflikte

Afghanistan, Äthiopien, China und Taiwan: Konflikte mit enormem Eskalationspotenzial, die selten in den Schlagzeilen landen. Die **Veranstaltungsreihe »Verborgene Konflikte weltweit«** der Garnisonkirche Potsdam und der EKBO nimmt sie in den Blick, organisiert von **Barbara Neubert**, Referentin für den Kirchlichen Entwicklungsdienst im Berliner Missionswerk. Mit Expertinnen und Experten, die Hintergründe erklären und Wege der Deeskalation diskutieren.

#### Termine:

24. Juni Afghanistan, 1. Juli Äthiopien, 7. Juli China/Taiwan. Jeweils 19 Uhr, Garnisonkirche Potsdam, Breite Straße 7. Eintritt frei.

→ [garnisonkirche-potsdam.de/events](http://garnisonkirche-potsdam.de/events)

## ITHEMBA LABANTU

### Leckeres Mittagessen, sauberes Wasser



Im Bildungszentrum **iThemba Labantu** im südafrikanischen Philippi werden täglich über 550 Mittagessen und 350 Frühstücke zubereitet. Dank Ihrer Spenden konnte eine vierte Köchin eingestellt und ein **Pürriergerät** angeschafft werden. Freitags gibt es jetzt Nudeln mit Tomatensoße – anfangs ungewohnt, mittlerweile das Lieblingsgericht der Kinder. Auch die **Wasseraufbereitungsanlage** ist nach einer aufwendigen Reparatur wieder in Betrieb. Sauberes Wasser fließt wieder – ein Gewinn für Hygiene und Gesundheit im gesamten Zentrum.

**Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung!**

**Sie wollen iThemba Labantu unterstützen? Hier finden Sie alle Infos:**

→ [berliner-missionswerk.de/projekte-spenden/afrika/suedafrika-ithemba-labantu](http://berliner-missionswerk.de/projekte-spenden/afrika/suedafrika-ithemba-labantu)

Hier  
haben Sie  
geholfen!



## SACHSEN-ANHALT-TAG



### Bernburg feiert, wir sind dabei!

»Wo Sachsen Anhalt trifft«: Unter diesem Motto lädt der Sachsen-Anhalt-Tag vom **5. bis 7. Juni 2026** nach Bernburg ein. Initiativen, Vereine und Gemeinden präsentieren ihre Arbeit, kommen mit Menschen ins Gespräch und gestalten das Fest mit. Auf Einladung der **Evangelischen Landeskirche Anhalts**, einer unserer beiden Trägerkirchen, ist das Berliner Missionswerk auf der »Meile der Kirchen« dabei.

**Besuchen Sie uns! Alle Infos:**

→ [bernb-urg-erleben.de](http://bernb-urg-erleben.de)

## MISSIONSWERK



### Meike Waechter verabschiedet

Bartholomäuskirche, vollbesetzt. Bischof **Dr. Christian Stäblein** mit Blumen. Ehemalige Freiwillige, die sich das Missionswerk kaum ohne sie vorstellen können. Und mittendrin: **Meike Waechter**, die über bunte Spiegelbilder predigt und der weltweiten Kirche ein Kompliment macht. Am 16. Januar verabschiedete das Berliner Missionswerk die Gemeindedienstreferentin nach sechs Jahren voller Engagement und jenem herrlichen Lachen, das **Ulrike Menzel** in ihrer Würdigung als erstes nannte. Ausgezeichnet mit dem Schleiermacherpreis, geprägt durch Jubiläum, CBT und die Ausstellung mission:reflexion. Und nun als Pfarrerin in Nord-Neukölln.

## Menschen mit Mission



### Horst Theißen

wollte schon 2019 nach Kake reisen, in den Westen Äthiopiens, wo seine Berliner Bonhoeffer-Gemeinde seit Jahren eine Schule unterstützt. Einen Tag vor dem Abflug kam die Warnung der äthiopischen Freunde: zu gefährlich. Dieses Jahr hat es endlich geklappt. Der Religionspädagoge ist seit Jahrzehnten in seiner Gemeinde verwurzelt, als Predikant, im Kirchenrat, im Vorstand der Bonhoeffer-Stiftung. In Kake, Walal-Bethel-Synode, hat er dabei geholfen, dass Gebäude gebaut werden konnten und große elektrische Mühlen anzuschaffen.



### Youssef Saher

wuchs in Minya in Mittelägypten auf, sein Vater ist Pfarrer in der Nilsynode, die Verbindung zur ägyptischen Partnerkirche liegt ihm buchstäblich in der Familie. Nach Deutschland kam er zuerst 2022 über ökumenische Kontakte, vermittelt durch den im vergangenen Jahr verstorbenen Dr. Tharwat Kades. München, Frankfurt, und dann war die Sache klar: »Deutschland hat mir auf Anhieb gefallen, deshalb habe ich mich für ein Studium hier entschieden.« Seither studiert er Internationale Betriebswirtschaftslehre in Fulda, im Rahmen des Studiums ist er nun für ein halbes Jahr Praktikant im Berliner Missionswerk.



### Imam Haddad

ist seit Januar 2026 Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Jordanien und dem Heiligen Land. Aufgewachsen in Beit Jala, ordiniert 2008, Pfarrer in Beit Sahour, Ramallah und Amman; er kennt die Situation seiner Kirche und der Menschen in der Region aus eigener Erfahrung. Am Tag seiner Einführung warteten Hunderte Feiernde lange am Jaffa-Tor, Pfadfindergruppen hatten Schwierigkeiten, die Checkpoints zu passieren. Alltag für Palästinenser:innen. Haddad tritt sein Amt mit dem Auftrag an, Brücken zu bauen: für Heilung, Frieden und Versöhnung.

→ [elcjl.org](http://elcjl.org)



### Schulamit Kriener

kennt Korea aus eigener Erfahrung: Als Freiwillige des Berliner Missionswerks lebte sie 2008/09 in Seoul und auf der Insel Geoje-do, lernte die Sprache und knüpfte eine bleibende Verbindung zu diesem Teil der Welt. Zum Beispiel als Vorstandsmitglied der Deutschen Ostasienmission und als Delegierte bei der Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen 2013 in Busan/Südkorea. Seit März ist die Juristin neue Mitarbeiterin im Ostasienreferat des Berliner Missionswerks und wird die Kontakte zu den Partnerkirchen in Ostasien und den internationalen Gemeinden vor Ort begleiten und pflegen. Ihre Korea-kennnisse, ihre Erfahrung und ihr Netzwerk bringt sie gleich mit.



## Ulrike Treu

hatte schon oft vom Wasserprojekt des Kirchenkreises gehört, schon oft die Kollektenbitten verlesen. Nun wollte sie es endlich mit eigenen Augen sehen; im Frühjahr reiste die Pfarrerin der Hoffnungsgemeinde Pankow und stellvertretende Superintendentin des Kirchenkreises Berlin-Nordost mit dem Berliner Missionswerk zum ersten Mal nach Äthiopien. »Ich bin dankbar für die vielen Menschen, die ich getroffen habe, und für die vielen Geschichten, die ich hören durfte«, sagt sie rückblickend. Denn für Ulrike Treu bedeutet Mission vor allem eines: Begegnung. »Und aus diesen Begegnungen ist unglaublich viel Kraft gewachsen«; über eine von diesen Begegnungen, mit Sinkinesh Garcho, schreibt sie ab Seite 20.



## Dungo Terfa

gibt die Hoffnung in Dembi Dollo nicht auf. Seit drei Jahren leitet die Theologin dort und in den umliegenden Gemeinden das Frauenprojekt »Dorcac«, unterstützt vom Berliner Missionswerk. Ein Netzwerk aus Kleinkrediten, Beratung und gegenseitiger Unterstützung. Frauen verkaufen Gemüse auf dem Markt, nähen Kleidung oder beginnen mit Hühnerzucht. Doch Terfas Arbeit zielt auf mehr als wirtschaftliche Hilfe: Sie stärkt Selbstvertrauen, Eigenständigkeit und Gemeinschaft. In einer Region, die von Gewalt, Angst und Unsicherheit geprägt ist, steht ihre Arbeit für unbeirrbar Hoffnung. Leise, praktisch und beharrlich..



## Peter Dennebaum

ist seit einem Jahr Pfarrer für die Mobile Beratung von Geflüchteten im Sprengel Berlin. Am 26. April wurde er in der Kreuzberger Heilig-Kreuz-Kirche feierlich eingeführt. Den Bibelvers »Ihr sollt sicher wohnen!« wählte Dennebaum als Leitwort, für ihn Verheißung und Auftrag zugleich. Zwischen Konstantin Weckers »Ich habe einen Traum« und Musik aus der »Wunderbaren Welt der Amélie«, gespielt von einem Geflüchteten aus Syrien, wurde spürbar, worum es ihm geht: Solidarität stärken und sichere Räume für alle schaffen. »Dein Weg führte von Mainz über Tübingen und Hamburg nach Berlin«, sagte Direktor Dr. Ulrich Schöntube, »schön, dass du jetzt bei uns bist.«

## Sarah Mullally

ist seit dem 28. Januar Erzbischöfin von Canterbury und nach 105 Männern die erste Frau an der Spitze der Kirche von England. Im Herbst besuchte sie Berlin, damals noch als Bischöfin von London. Der Besuch war eine besondere Geste, denn sie war kurz zuvor, am 3. Oktober, von König Charles III. zur künftigen Erzbischöfin ernannt worden war. Eingeladen von Bischof Dr. Christian Stäblein, stand ihre Reise im Zeichen der langjährigen Partnerschaft des Berliner Missionswerks mit ihrer Diözese. Mit Gottesdiensten in Spandau und im Berliner Dom, mit Begegnungen in Gemeinden und einem Gespräch zur Reformation mit Bischof Stäblein und Generalsuperintendentin Helmke unterstrich Sarah Mullally ihr großes Interesse an dieser ökumenischen Verbindung.

→ [archbishopofcanterbury.org](http://archbishopofcanterbury.org)



# Gebet mit Gefangenen

**In Äthiopien war die politische Lage Mitte der 1990er-Jahre von Spannungen zwischen der Regierung und oppositionellen Bewegungen geprägt. Besonders in der Region Oromia kam es immer wieder zu Verhaftungen, Restriktionen und der Schließung zivilgesellschaftlicher Organisationen. Gerd Decke war zu dieser Zeit Referent für das Horn von Afrika im Berliner Missionswerk.**

**TEXT: GERD DECKE**

Im Laufe des Jahres 1995 wurden die drei Regionalbüros der einheimischen Entwicklungsorganisation Oromo Relief Association (ORA) in Oromia Chanka (Westen), Dire Dawa (Osten) und Negelle (Süden) und schließlich am 29. Februar 1996 auch das Hauptbüro in Addis Abeba von der Regierung geschlossen. Der Vorsitzende des Boards, Shamsudin Abdo, konnte in den Jemen fliehen und später weiter nach Deutschland zum Berliner Missionswerk und zum Oromo Horn von Afrika Zentrum. Der Leiter der ORA, Addisu Beyene, sowie vier weitere Board-Mitglieder wurden hingegen inhaftiert, darunter mit Tsige Gebede auch eine Frau. Ich habe immer wieder versucht, die verhafteten ORA-Board-Mitglieder zu besuchen. Über Rechtsanwalt Tolessa Wolde, der sich damals für politisch aktive und verdächtige Oromo eingesetzt hat, über die Leitung der Äthiopischen Evangelischen Mekane Yesus Kirche (EECMY) und schließlich auch über die Deutsche Botschaft. Immer hieß es: »Das geht nicht«. Im Januar 2000 wurde es schließlich mithilfe eines deutschen Diplomaten doch möglich.

Nachdem ich das berühmte Gefängnis Maekelawi durch ein eisernes Tor betreten hatte, wurde ich in ein flaches Gebäude mit Büro und Besucherraum geführt, wo ich auf die fünf Gefangenen wartete. Ich wurde abgetastet und musste meine Kamera abgeben, stets begleitet von zwei bewaffneten Wärtern. Wie gut sie Englisch verstanden, weiß ich nicht, verständigen konnten wir uns aber.

Die Begegnung mit den Oromo, mit denen ich zuvor viele intensive Sitzungen zur Entwicklungsarbeit der ORA erlebt hatte, war eindrucklich und hat mich sehr berührt. Ich konnte nur allgemeine Fragen stellen, die auch von den Gefangenen entsprechend allgemein beantwortet werden mussten. Da ich jedoch als Pfarrer einer Missionsgesellschaft aus Deutschland

als Unterstützer der EECMY vorgestellt worden war, bat ich am Ende des Besuchs darum, mit den Gefangenen beten zu dürfen. Das wurde mir gestattet. Im Gebet bat ich um Gottes Schutz für die Gefangenen und ihre Familien sowie um ihre baldige Freilassung. Ich endete mit dem Vaterunser und dem Segen. Alle Beteiligten waren sichtlich bewegt.

Nachdem sich die fünf Gefangenen sichtlich bewegt in ihre Zellen verabschiedet hatten, wurde überraschend noch ein sechster Gefangener in den Besucherraum geführt: Hussein Abdi, ein ORA-Mitarbeiter, den ich ebenfalls gut kannte. Er war Muslim, und ich zögerte zunächst, unser Gespräch ebenfalls mit einem Gebet zu beenden. Auf meine Frage, ob es ihm recht sei, antwortete er überzeugt: »Ja«. So betete ich mit ihm und für ihn und schloss ebenfalls mit dem Vaterunser und dem gottesdienstlichen Segen. Das Gebet war ihm vertraut, da er es immer wieder in Gottesdiensten und Gebetsversammlungen erlebt hatte. Mir wurde wie nie zuvor und danach zutiefst klar, dass dieses Gebet Jesu an seinen lieben Abba von allen Menschen jeden Ortes, jeder Zeit und jeder Religion gebetet werden kann. Was ich beim Besuch noch nicht wusste: Wenige Monate später wurden alle Gefangenen der ORA freigelassen. /



**Gerd Decke**

---

ist Pfarrer im Ruhestand und war von 1993 bis 2005 im Berliner Missionswerk Referent unter anderem für das Horn von Afrika.



JAHRES  
BERICHT  
2025



**BERLINER MISSIONSWERK**

Ökumenisches Zentrum  
für die Ev. Kirche Berlin-Brandenburg-  
schlesische Oberlausitz  
und die Ev. Landeskirche Anhalts

## Was Ihre *Unterstützung* 2025 bewirkt hat

Es war ein bewegtes Jahr. Krieg im Nahen Osten, politische Spannungen in Tansania, Stromausfälle in Kuba, bewaffnete Konflikte in Äthiopien. Und mittendrin: das Berliner Missionswerk und seine Partnerkirchen weltweit. Getragen von Menschen, **die nicht wegschauen.**

**Talitha Kumi**, unsere Schule in der Westbank, wurde erneut als Exzellente Deutsche Auslandsschule ausgezeichnet.

Viele Spenderinnen und Spender, darunter 558 Patinnen und Paten, ermöglichten auch Kindern den Schulbesuch, die sich ihre Familien sonst nicht leisten könnten.

In **Äthiopien** half ein Wasserpumpenprojekt mehr als 400 Schülerinnen und Schülern, die monatelang ohne fließendes Wasser ausgekommen waren. In **Kuba** versorgen Kirchengemeinden mit Gemüsegärten und Mittagstischen die Ärmsten, während das Land im Dunkeln liegt.

32 junge Menschen leisteten in 14 Ländern ihren Freiwilligendienst. 16 Inwärts-Freiwillige aus neun Nationen bereicherten Gemeinden in Berlin, Brandenburg und Anhalt. Und ein Spendenmailing für junge Witwen in **Ägypten** brachte über 24.000 Euro ein.

Das alles war möglich.  
Weil Sie dabei sind.  
**Herzlichen Dank.**



Sie möchten mehr erfahren? Den vollständigen Jahresbericht 2025 können Sie per QR-Code als PDF herunterladen. Gerne senden wir Ihnen auch ein gedrucktes Exemplar zu – schreiben Sie uns einfach an [redaktion@berliner-missionswerk.de](mailto:redaktion@berliner-missionswerk.de)



**Hier können Sie helfen!**

## Mit Kleinkrediten *Frauen stärken*

In Äthiopien haben viele Frauen kaum Chancen auf ein eigenes Einkommen. Gemeinsam mit der Mekane Yesus Kirche unterstützt das Berliner Missionswerk Frauen dabei, sich eine selbstständige Existenz aufzubauen.  
Mit einem Kleinkredit von nur 80 Euro können sie einen Marktstand eröffnen, Obst und Gemüse verkauf-

fen oder kleine Handwerksarbeiten anbieten. Schulungen und Beratung begleiten sie auf ihrem Weg. So entstehen neue Perspektiven: Frauen ernähren ihre Familien, ermöglichen ihren Kindern Bildung und gewinnen mehr Selbstständigkeit.

***Jede Spende zählt – und verändert Leben nachhaltig.***



**Spendenkonto**  
Berliner Missionswerk  
Evangelische Bank  
BIC GENODEF1EK1  
IBAN: DE86 5206 0410 0003 9000 88

**Kennwort**  
Kennwort »Frauenarbeit Äthiopien«